

Texte – Dokumente

Die Bible Studies der Unitätssynode

Vorbemerkung

Die alle sieben Jahre stattfindende Unitätssynode, zu der die 17 Provinzen der Brüderkirche Vertreter entsenden, fand vom 29. August bis 13. September 1981 in Herrnhut statt. Die weißen Christen machten etwa ein Drittel der Synodalen aus, unter denen zum ersten Mal ein Eskimo aus Alaska und je ein Vertreter aus Guayana und aus Honduras weilten. Die Synode wählte Dr. John S. Groenfeldt aus Amerika-Nord zu ihrem Vorsitzenden, der es verstand, die Verhandlungen in Ruhe und doch zügig voran zu bringen. Vielleicht wurde dem Anhören der Berichte aus den einzelnen Provinzen zu viel Zeit eingeräumt, aber da sich die Vertreter untereinander erst einmal kennenlernen mußten und die Verschiedenartigkeit der einzelnen Kirchen erheblich ist, war dies kein Nachteil. Man wollte wirklich zunächst einmal die Lage des anderen verstehen und sich ein nüchternes und eindringendes Bild über den gegenwärtigen Stand der Brüdergemeine verschaffen. Aus der Zeitanalyse wurden dann Anträge formuliert und an die Ausschüsse verwiesen. Daneben waren 18 weitere, meist schon vor Beginn der Tagung versandte Anträge zu bearbeiten, die sich mit Fragen der christlichen Lehre (stärkere Betonung des persönlichen Glaubens, Zulassung zum Abendmahl, Kindertaufe oder Erwachsenentaufe), des kirchlichen Lebens und der gesellschaftlichen Verantwortung (neue Arten des Dienstes, Frieden und Abrüstung, missionarische Aufgabe) und Fragen der Kirchenordnung und Verfassung beschäftigten.

Die Ausschüsse haben in der zweiten Woche in relativ kurzer Zeit die ihnen gestellten Aufgaben gelöst. Der Reiz lag eigentlich mehr in der Diskussion der Vorlagen an das Plenum als in den am Ende angenommenen Kompromissen. Große Verschiedenheiten in der theologischen Beurteilung zeigten sich in der Frage der Zulassung zum Abendmahl, da die nicht-weißen Kirchen die weitherzige Praxis in einigen westlichen Kirchen an dieser Stelle als Gefährdung des Abendmahls und der kirchlichen Gemeinschaft überhaupt bewerteten. Auch in der Beurteilung der Notwendigkeit der Abrüstung, die etwa den Tansanianern als Weltfremdheit erschien, den Europäern aber als ein vom Evangelium her abzuleitendes Gebot galt, gingen die Meinungen weit auseinander.

Vielleicht kann man die Mannigfaltigkeit der Ansichten ahnen, wenn man sich einzelne Persönlichkeiten vor Augen hält. Da waren die älteren erfahrenen, seit vielen Jahren in der Arbeit stehenden Synodalen, die Menschen, Probleme und ihre Hintergründe durchschauten. Zu ihnen zählten neben Dr. Groenfeldt etwa Bischof Hastings aus Jamaica, Bischof Nielsen aus Südafrika (Ost), Bischof Dr. Ulrich aus der CSSR, aber auch Dr. Amos aus Nordamerika-Süd, der trotz gewichtiger Diskussionsbeiträge auf äußerst knappe Formulierungen wert legte oder R. S. Burd aus England, der durch seine rhetorisch gekonnten, humorvollen und doch stets sachkundigen Beiträge auffiel. Die europäisch-festländische Provinz hatte in Dr. Bintz und Bischof Gill zwei gute, in Theologie und Kirchenordnung bestens bewanderte Synodale, die sich zurückhielten, auf deren Meinungen man aber viel gab. Auch die Vertreter aus der CSSR sprachen wenig, aber fanden wegen ihrer besonderen Erfahrungen große Aufmerksamkeit. Unter den jüngeren

lebendig wachen Theologen, die meist mehr im kleinen Kreis als in der Öffentlichkeit diskutierten, möchte ich nur G. Rights aus USA, L. Robinson aus Labrador, G. Kidiffu aus Tansania-West, K.T. August aus Südafrika-West und F. Waas aus Ramallah nennen.

Bei den farbigen Provinzen muß man deutlich zwischen den Tansaniern, den Südafrikanern, den Surinamern und den Westindern unterscheiden. Die Ansicht der Tansanianer wurde am schärfsten und härtesten von P. Misigalo vorgetragen, der als Parlamentarier in Verhandlungstechnik und Argumentationskunst wohl beschlagen war. Origineller und mit väterlicher Güte stellte H.G. Mwalupembe seine Gedanken dar, der auch in den Vorsitz der Synode gewählt wurde. Für die Südafrikaner sprach M.J.R. Wessels am häufigsten und engagiertesten, leider oft zu schnell, und er war darum nicht immer ganz zu verstehen. Er trieb die Verhandlungen gelegentlich durch gute Kompromißvorschläge voran. Die drei Vertreter Surinams traten eigentlich immer zusammen auf und waren sich an sprachlicher Fähigkeit, Bildung und vornehmer Gesinnung sehr verwandt. Für Jamaica und darüber hinaus war Bischof Hastings die heimliche Autorität, auch wenn er nicht sprach, sondern andere seine Meinung wiedergaben. Über die brennenden Probleme in Nicaragua konnte in der Öffentlichkeit am besten Bischof Wilson Auskunft geben, er übersetzte freilich meist seinen Kollegen F. Colomer aus dem Spanischen oder Miskito. Wegen seines glänzenden Englisch und seiner schnellen Auffassungsgabe waren die Beiträge von G. Richmond aus Guayana, der vorübergehend erkrankte, eine Freude für den Zuhörer. Eine eigene Stellung nahmen dank ihrer Herkunft aus Tibet die Brüder Kundan und Batapa ein, die geschickt für ihre Arbeit zu werben verstanden und der Synode durch ihre Tracht einen fremdartigen Glanz verliehen. In den Fragen der Wirtschaft und Finanzverwaltung war man auf die Kenntnis der Experten M. Healey und der Holländer van Hinsbergen und van Rheenen angewiesen. Unter den Synodalen befanden sich auch vier sehr sympathische Damen, F. Goliath aus Südafrika (West), I. Kuzelova aus der CSSR, C. Ives und D. Moreton, beide aus England. Leider hielten sie sich zu sehr an den biblischen Grundsatz: "Das Weib schweige in der Gemeinde" und wirkten mehr durch persönliche Gespräche.

Sie alle wurden neben der synodalen Arbeit durch die gastliche Atmosphäre in Herrnhut, die üppige Verpflegung, das herrlich sonnige Wetter (bis zum Beginn der zweiten Woche), die abendlichen Einladungen in Herrnhuter Familien und zwei glänzende Empfänge durch Staatssekretär Gysi und durch die Unitätsdirektion in Herrnhut zu einer Gemeinschaft verbunden. Das Bewußtsein, durch Christus in einer Bruderschaft geeint zu sein, wurzelte tief und war der bei allen sachlichen Auseinandersetzungen tragende Grund, bei dem man sich im Ernstfall behaften ließ.

Da bei allen Synoden die Gefahr des Zerredens gegeben ist, sollte durch vier Bibelarbeiten das gemeinsame Hören auf Gottes Wort geübt werden. Diese biblischen Besinnungen, die in ihrer Art ganz unterschiedlich sind und sich bald mehr, bald weniger an einen vorgegebenen Text anschließen, bildeten inhaltliche Schwerpunkte, und es wäre an sich reizvoll gewesen, die ihnen folgende Aussprache wiederzugeben. Gerade die Bibelarbeit von M.J.R. Wessels war eine Überraschung, weil sie das so zeitbezogene Thema Frieden behandeln sollte und dann ganz bewußt nur Schriftauslegung sein wollte. Der Redner blieb auch in der Diskussion bei seinem Drängen auf die für dieses Thema so nötige Orientierung an der Schrift.

Ein besonderer Höhepunkt der Synode war gleich zu Beginn der Besuch von Dr. Potter, Generalsekretär des Ökumenischen Rates, der am ersten Arbeitstag spontan die Gelegenheit zu einer längeren Aussprache wahrnahm. Seine Erwartungen von dem brüderischen Beitrag im ökumenischen Gespräch sollten nicht vergessen werden und seien darum hier mit den biblischen Besinnungen abgedruckt.

Dietrich Meyer

ADDRESS BY DR. PHILIP POTTER, on August 31, 1981, in Herrnhut

Dear Brothers and Sisters in Christ. I would like once again to say what a privilege it is for me to be amongst you at this Unity Synod and to share with you some thoughts about our life together in the ecumenical movement and particularly in the World Council of Churches. The question that I put to myself is: What is the role of the *Unitas Fratrum*, the Moravians, in the ecumenical movement and in the WCC today and tomorrow?

Yesterday, in my greetings, I related the Moravian past to the present ecumenical movement. Afterwards I was asked many questions by people in interviews. One of them was: How can a small church like the Moravian Church play any significant role in the ecumenical movement? Well, my answer is, the Moravian Church was always a small church. But in the 18th century it played a role way, way beyond. But the World today is a very, very different place. It is not as vast and far away as in the 18th century. Communications are easier, people can get to the furthest corner of the globe almost in a day or in a day and a half; disease is not as rampant as before, people do not die so easily and all that. But our world has become a great deal more complex with many more conflicts right on our doorsteps and people are a good deal more insistent on their own identities. So we have to remember that fact; but we have to remember too, that the nature and needs of human beings remain the same. Now, how do we meet the new situation therefore as our forefathers did in their situation, that is the question.

Then I was asked another question and that had to do with the pietistic tradition of the Moravians - their tendency to stillness. And the question is: How can Moravians play a role in a body like the WCC, with its very active program and its tendency to be involved in the struggles for justice and peace in the world? Now, here if you will excuse me, I would like to say a little word about the word "piety" or as in German "Pietismus". That word comes from a French word "piété" and the French word comes from an old Latin word "pietas", which somewhere in the early middle-ages became the two French words "piété" and "pitié", from which we get in English "piety" and "pity". And "piety" became associated with one side of the meaning of "pietas". "Pietas" meant utter loyalty, which expressed itself in the love of those, to whom one was loyal. But what happened was,